Originalveröffentlichung in: C. Kümmel - B. Schweizer - U. Veit (Hg.), Körperinszenierung, Objektsammlung, Monumentalisierung: Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Münster 2008, S. 107-123

DIAMANTIS PANAGIOTOPOULOS

SEMATA - Zur Lage und Semantik monumentaler Grabbauten in Mykene

ZUSAMMENFASSUNG: Das symbolische Potential monumentaler Grabbauten in der mykenischen Kultur lässt sich in Mykene selbst dank einer vorteilhaften Überlieferungslage und intensiven archäologischen Forschung sehr konkret fassen. In einem Zeitraum von über vier Jahrhunderten, vom fast explosionsartigen Auftreten Mykenes als überregionales Zentrum im späten 17. Jh. v. Chr. bis zur Zerstörung der Burg am Ende des 13. Jh. v. Chr., erfuhren repräsentative Grabanlagen, im und um das Stadtareal, drastische Veränderungen in Lage, Form und Gestaltung, die offensichtlich von einer sich wandelnden ›funerären Ideologie‹ der herrschenden Klasse diktiert wurden. Drei archäologisch greifbare Etappen dieses Wandels in einer Zeit, die allgemein wegen des Fehlens von Zerstörungsschichten oder anderen kulturellen Brüchen als ein historisches Kontinuum betrachtet werden kann, sind im vorliegenden Aufsatz mit den konventionellen Bezeichnungen ›Gründerzeit‹, ›Zeit der latenten Erinnerung‹ und ›Zeit der Monumentalisierung‹ apostrophiert. In jeder dieser Phasen standen die elitären Grabbauten im Mittelpunkt des sozialen Handelns und wurden mit jeweils verschiedenen symbolischen Bedeutungen gefüllt. Bei den mykenischen Gräbern haben in erster Linie die Auswahl ihrer Lage, ihre Markierung und Sichtbarkeit und schließlich ihre Beziehung zu anderen Gräbern der Nekropole, also ihre erfahrbaren Dimensionen, die symbolische Interaktion zwischen Toten und Lebenden entscheidend geprägt. Die Stadtgemeinschaft entwickelte im Laufe dieser langen Zeitspanne ein ambivalentes Verhältnis zu den Bestattungsplätzen ihrer ehrbaren Toten und Ahnen. Sie wurden respektiert, ignoriert, usurpiert oder durch einen denkmalpflegerischen Eingriff zu Erinnerungsorten stilisiert. Hinter diesem nur scheinbar inkonsequenten Verhalten lässt sich in vielen Fällen eine politische Strategie der Instrumentalisierung von Tod und Erinnerung vermuten, die zur Selbstdarstellung und Legitimation der herrschenden Eliten diente.

Fangen wir mit einem Axiom an, das in den letzten Jahrzehnten immer stärker ins allgemeine Bewusstsein der Archäologen getreten ist, nämlich dass Grabbauten über ihren rein praktischen Nutzen hinaus symbolische Zwecke erfüllten, die auf ihre Lage, Gestaltung und Funktion einen bestimmenden Einfluss hatten. Man muss zwar zugeben, dass es nicht immer leicht ist, zwischen dem Praktischen und dem Symbolischen klar zu unterscheiden. Und manche Archäologen haben zweifellos häufig an den Grabdenkmälern mehr symbolische Zeichen abgelesen als die antiken Betrachter selbst. Doch als Ganzes hat uns die Auseinandersetzung mit diesem Aspekt der Grabarchitektur spannende Erkenntnisse zur funerären Ideologie und Mentalität verschiedener Kulturen geliefert.

Eine Möglichkeit, die symbolische Dimension von Grabbauten konkret zu fassen, bietet der Begriff der ›Monumentalität‹, der im vorliegenden Beitrag in seinem eigentlichen Sinne, d. h. nicht für Kolossalität als bloßen Ausdruck von Größe, sondern für Dauerhaftigkeit und Repräsentation benutzt werden soll (s. hierzu Assmann 1990, 5). Der Begriff der ›Monumentalität‹ in einem sepulkralen Rahmen verschmilzt allerdings mit dem der Erinnerung. Grabmonumente als fest in Raum und Zeit ver-

ankerte Zeichen werden unvermeidlich zu Kristallisationspunkten des kollektiven Gedächtnisses einer Gemeinschaft.[1] Diesen beiden Aspekten elitärer Grabbauten, Monumentalität und Erinnerung, soll im Folgenden am Fallbeispiel Mykene nachgegangen werden. Die Grundfrage, die am Ausgangspunkt der nachstehenden Überlegungen steht, ist die, wie die elitären Grabbauten in Mykene als monumentale Zeichen in Raum und Zeit fungierten. Es geht zum einen darum, wie die urbane und extra-urbane Landschaft (ein Klassischer Archäologe würde im ersten Fall den Begriff ›öffentlicher Raum‹ bevorzugen) mit der Errichtung funerärer Bauten semiotisiert wurde und zum anderen, wie die Gemeinschaft (eigentlich ihre Elite) diese sichtbare und erfahrbare Erinnerung mit bautechnischen Eingriffen manipulierte. Eine rein chronologische Vorgehensweise mag hier banal erscheinen, doch ist sie anhand der existierenden Diskontinuitäten unvermeidlich. Die drei Phasen, auf die hier näher eingegangen werden soll, die ›Gründerzeit‹, die ›Zeit der latenten Erinnerung‹ und die ›Zeit der Monumentalisierung‹, in der einige Tendenzen der früheren Phasen ihre krönende Ausprägung fanden, sind jeweils durch einen Mentalitätswechsel gekennzeichnet, der vermutlich mit wichtigen Wendepunkten in der politischen Geschichte der Stadt einherging. Letztere können wir allerdings anhand der stummen archäologischen Zeugnisse nicht mehr rekonstruieren. Aus methodischer Sicht ist eine solche Annäherungsweise, die sich durch die Fokussierung des analytischen Blickes auf einen einzigen Fundort kennzeichnet, eine minimalistische, oder wie sie F. Fahlander (2004, bes. 1-17) nennt, eine ›mikroarchäologische‹. Hier sollen keine Gesetze oder Grundmuster des Umgangs der Mykener mit dem Tod von ›besonderen‹ Personen postuliert, sondern mit der Beschränkung auf das Spezifische und Lokale *eine* Geschichte funerärer Aktivität erzählt werden, die in einem anderen mykenischen Zentrum vielleicht ganz anders hätte verlaufen können. Es ist zugleich ein Versuch, die Geschichte der Stadt Mykene nicht, wie üblich, anhand der Bauphasen der kyklopischen Befestigungsmauer, sondern anhand ihrer monumentalen Grabbauten zu erzählen.

1 S. neuerdings Cummings 2003; Hope 2003. Zur engen Verknüpfung zwischen Tod und Gedächtnis s. ferner Assmann 1992, 60-63; Williams 2003. Es wäre sicherlich überflüssig, die besondere Bedeutung von Grabmonumenten für das Verständnis des kollektiven Gedächtnisses einer prähistorischen Gesellschaft zu betonen. Dass dies auch für die mykenische Kultur uneingeschränkt gilt, obwohl sie, zumindest in ihrer späten Phase, eine schriftkundige Gesellschaft war, hängt damit zusammen, dass die schriftlichen Quellen, die uns erhalten geblieben sind, eine sehr einseitige Thematik und ein extrem kurzes Gedächtnisfenster aufweisen: Sie sind administrative Texte ephemeren Charakters, die sich stets nur auf ein einziges Jahr beziehen, nämlich das laufende Jahr der administrativen Geschäfte.

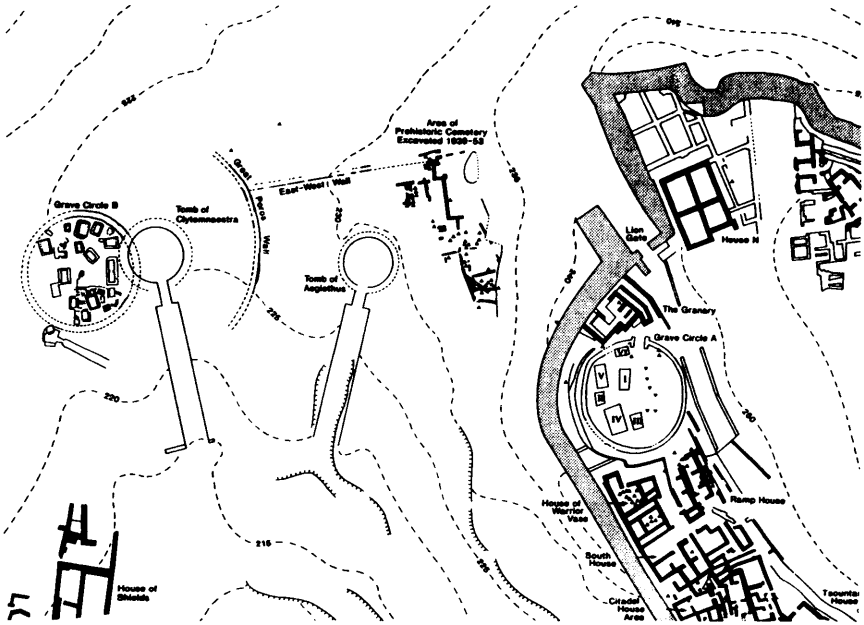

Abb. 1. Die sog. Prähistorische Nekropole von Mykene (Alden 2000, Falttafel - Ausschnitt).

Die ›Gründerzeit‹

Mykenes Aufstieg zur Macht beginnt in der ausgehenden Mittleren Bronzezeit.[2] Aus dieser Periode rasanter kultureller und sozialer Veränderungen kennen wir praktisch nur die Nekropole der Stadt (die sog. Prähistorische Nekropole, Abb. 1), die sich südwestlich der ältesten Burg erstreckte (Alden 2000; Iakovides/French 2003, 53). Die Mitglieder der herrschenden Elite wurden in Schachtgräbern in zwei verschiedenen Bereichen der Nekropole bestattet, die ab einem gewissen Zeitpunkt durch eine kreisrunde Mauer von den übrigen Gräbern abgesetzt wurden (Gräberrund A und B, Abb. 2).[3] Die Ringmauern beider Gräberrunde[4] stellten zweifellos einen Trennungsakt dar, welcher die exklusive soziale Stellung der Bestatteten betonte. Hiermit wurde

2 Für die archäologischen Spuren früherer Besiedlungsphasen, die bis ins Neolithikum zurückreichen, s. French 2002, 25-27; Iakovides/French 2003, 26.

3 Mylonas 1972/73; 1983, 27-61; Mee/Cavanagh 1984, 48-49; Dickinson 1977, 39-58; Graziadio 1991; Cavanagh/Mee 1998, 28-29; 43-44; French 2002, 31-40; Iakovides/French 2003, 18, 51.

4 Trotz einiger zweifelnder Stimmen darf die Existenz einer Ringmauer auch für das Gräberrund A als gesichert gelten, s. hierzu Iakovides 1977, 112; 1996, 1042; Gallou 2005, 20. Die Frage, ob beide Gräberrunde von großen Tumuli überdeckt waren, bleibt hingegen umstritten, s. Gates 1985, 268-269; Protonotariou-Deilaki 1990, 85-91; Gallou 2005, 21.

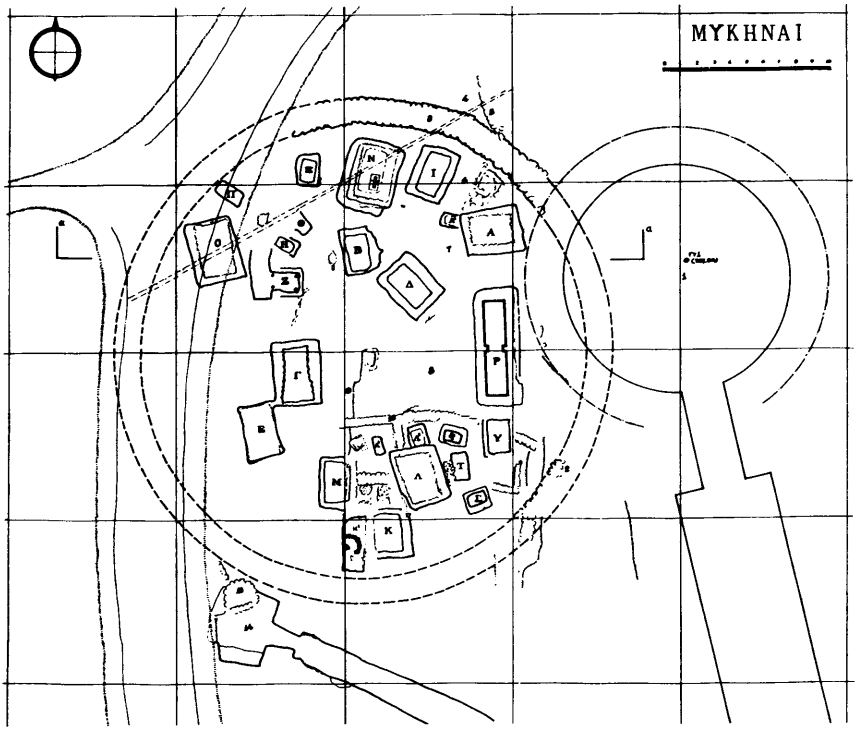

Abb. 2 Gräberrund B (Mylonas 1972/73, Taf. 1).

offensichtlich die Spaltung des städtischen Raumes in einen elitären und einen nicht elitären Bereich reproduziert, eine soziale Spaltung, die einige Generationen später durch den Bau der ältesten Befestigungsmauer der Burg zementiert wurde. Die Nekropole scheint also räumlich wie die Stadt der Lebenden strukturiert worden zu sein. Das von Heinrich Schliemann ausgegrabene und z. T. jüngere Gräberrund A mit seiner Masse an kostbaren Beigaben stellt zweifellos einen kulturellen *Big Bang* in der Geschichte von Mykene dar (Karo 1930; Kilian-Dirlmeier 1986). Der Reichtum der hier begrabenen Elitemitglieder zeugt unmissverständlich von einem mächtigen Zentrum mit weitreichenden Beziehungen zu anderen Regionen und von einer sehr engen Verbindung mit dem minoischen Kreta, das in dieser formativen Phase der mykenischen Gesellschaft die Rolle einer Leitkultur spielte. Dass in beiden Gräberrunden die Mitglieder einer kriegerischen Aristokratie bestattet waren, lässt sich an der Dominanz der Waffen unter den Beigaben (Karo 1930, 195-221; Mylonas 1972/73, 310-326; Graziadio 1991, 419-422), der Vorliebe für eine kriegerische Ikonographie (Laffineur 1992, 108-109; Acheson 1999, 97-98) und nicht zuletzt an den Verletzungen mancher Skelette erkennen (Angel 1973, 387; Arnott 1999, 500-502), klare Hinweise auf einen gewaltsamen - und aus der Sicht der Gemeinschaft offen-

bar heldenhaften - Tod. Überraschend ist, dass diese Kriegerklasse, die sicherlich ihre Ziele mit der Macht der Waffen durchsetzen konnte, ein besonderes Interesse an der symbolischen Repräsentation zeigte. Ihre Mitglieder demonstrierten ihre exklusive soziale Stellung nicht nur durch die Bestattung in zwei abgesonderten Bereichen der Nekropole, sondern auch durch die Markierung der Lage der einzelnen Gräber mit Grabstelen (Mylonas 1972/73, 347-349; Graziadio 1991, 411; Younger 1997). Diese Praxis war sicherlich nicht neu, sondern entsprach einem zu diesem Zeitpunkt bereits ›altertümlichen‹ Brauch auf dem griechischen Festland (vgl. Mylonas 1972/73, 349). Völlig neu war jedoch die Idee, diese Stelen mit Reliefszenen zu verzieren, welche mit einfachen, dafür aber prägnanten Bildern Bezug auf den Status oder die Lebensweise der Bestatteten nahmen. Wir sind leider nicht in der Lage, diese Jagd-, Kampf- und Streitwagenszenen mit Sicherheit als historische Ereignisse, Zeremonien oder gar allegorische Bilder zu deuten, doch ist klar, dass hier einige Leittugenden der aristokratischen Klasse von Mykene versinnbildlicht wurden. Die Idee, aus dem schlichten Grabmarker einen Träger symbolischer Botschaften zu machen, stellt zweifellos einen Quantensprung in der Geschichte der ägäischen funerären Repräsentation dar. Dies zeigt nicht nur ein Blick auf das minoische Kreta, wo ein solcher Schritt eigentlich nie vollzogen wurde, sondern auch die Tatsache, dass das symbolische Potential der Grabstelen als Träger einer epigrammatischen Bildaussage über die soziale Identität des Bestatteten erst ein Jahrtausend später mit der Gattung der griechischen Grabreliefs erkannt und systematisch erschöpft wurde. Alles in allem lässt sich der Ausnahmecharakter der Schachtgräber von Mykene vielleicht dadurch erklären, dass wir hier die Generation der Stadtgründer archäologisch fassen können, die in der Regel mit einem enormen materiellen und symbolischen Aufwand bestattet und verehrt wurden.

Die ›Zeit der latenten Erinnerung‹

Mykene ist uns auch in dieser Periode hauptsächlich durch Grabfunde bekannt. Das Ende der Nutzung der beiden Gräberrunde fällt mit der Einführung eines neuen elitären Grabtypus zusammen, was uns erlaubt, diesen Übergang als eine Zäsur zwischen zwei Phasen funerärer Aktivität zu betrachten. Der neue Grabtyp ist das Tholosgrab, eine unterirdische kuppelartige Konstruktion, die als eine der größten bautechnischen Leistungen der mykenischen Kultur gilt.[5] Die allmähliche Verbreitung dieser erstmals in Messenien auftauchenden Grabform über nahezu das gesamte griechische Festland vollzog sich interessanterweise nicht im Zuge von politischen, sozialen oder religiösen Umwälzungen. Sie lässt sich hingegen als eine neue Mode elitärer Grabarchitektur betrachten, die sich innerhalb kurzer Zeit in den meisten

5 Pelon 1976, 153-423; 1990; Mee/Cavanagh 1984, 49-54; Frizell/Santillo 1984; 1988; Cavanagh/Laxton 1981; 1988; Wright 1987, 173-175; Cavanagh/Mee 1998, 44-46; 63-64; French 2002, 41-44.

mykenischen Zentren etablierte. Hinter diesem funerären Mentalitätswechsel steckten offensichtlich keine religiösen bzw. rituellen, sondern vielmehr soziale/ideologische Zwänge. Die Einführung der neuen, sehr aufwendig gebauten[6] und damit ausgesprochen repräsentativen Grabform bot der herrschenden Elite die Möglichkeit einer noch wirkungsvolleren Selbstdarstellung im sepulkralen Bereich.

Der neue elitäre Grabtyp findet sich in Mykene ab der SH II-Periode, nur kurze Zeit nach den letzten Bestattungen im Gräberrund A. Innerhalb weniger Generationen - das fast gänzliche Fehlen von Beigaben aus dem Inneren dieser Gräber erlaubt uns keine konkretere chronologische Aussage - wurden hier sieben Tholosgräber errichtet, die in der Regel einzeln oder paarweise den Kern von kleineren Kammergräbernekropolen bildeten.[7] Nach einem Blick auf den topographischen Plan, der die räumliche Verbreitung dieser Gräber um die Stadt von Mykene zeigt (Abb. 3), drängt sich die Frage auf, wie sich die Lage der einzelnen Tholosgräber zueinander erklären lässt. Ist es möglich, hinter dieser scheinbar regellosen Verbreitung irgendein Prinzip, ein Grundmuster zu erkennen? Eine fundierte Antwort auf diese Frage konnte erst vor kurzem mit der Veröffentlichung des archäologischen Atlas von Mykene gegeben werden, mit dem nach über 120 Jahren archäologischer Forschung die erste detaillierte kartographische Aufnahme der antiken Stadt und ihrer Umgebung vorgelegt wurde (Iakovides/French 2003). Entgegen der traditionellen Ansicht, dass die Tholosgräber und die Kammergräbernekropolen jeweils zu einzelnen Kleinsiedlungen der Stadt gehörten, konnte nachgewiesen werden, dass sämtliche Nekropolen außerhalb der Stadtgrenzen lagen, und zwar an Orten, die keine mykenischen Siedlungsspuren aufweisen (Iakovides/French 2003, 23; 35). Aus dieser topographischen Situation lässt sich schließen, dass man in der SH II-Periode vor dem Problem des ständigen Anwachsens der Stadtbevölkerung und der ständigen Erweiterung der Stadtgrenzen stand und erste Maßnahmen für eine deutliche Trennung des profanen vom sepulkralen Raum vorgenommen hat. Die alte Nekropole am südwestlichen Siedlungsrand bzw. unmittelbar unter der befestigten Akropolis wurde aufgegeben und für die Toten wurden neue Bestattungsplätze in einer sicheren Entfernung zum Bereich der wachsenden Stadt eingerichtet. Der Kern der neuen sepulkralen Landschaft von Mykene erstreckte sich außerhalb des Blickfeldes von Burg und Stadt hinter dem Panagia-Höhenrücken. Diese Maßnahme prägte die spätere Stadtentwicklung von Mykene, die zum Zeitpunkt ihrer Zerstörung etwa 200 Jahre später eine Fläche von rund 32 Hektar einnahm, während sich in ihrer weiteren Umgebung insgesamt 27 Nekropolen auf einer Fläche verteilten, die etwa elfmal größer war (um 350 Hektar, s. Iakovides/French 2003, 22; 35-38). Außerhalb des geschlossenen Sied-

6 Nach groben Schätzungen hätte ein Dutzend von Technikern und Arbeitern für den Bau einer kleinen Tholos etwa ein Jahr benötigt, s. Wright 1987, 174.

7 Es handelt sich um die Tholosgräber: ›Panagia‹, ›Epano Phournos‹, ›Kyklopen‹, ›Dämonen‹, ›Kato Phournos‹, ›Löwen‹, und ›Aigisthos‹, s. Wace 1949, 16-19; French 2002, 41-44; Iakovides/French 2003, 23; 46; 48-49; 52 und Karte 6.

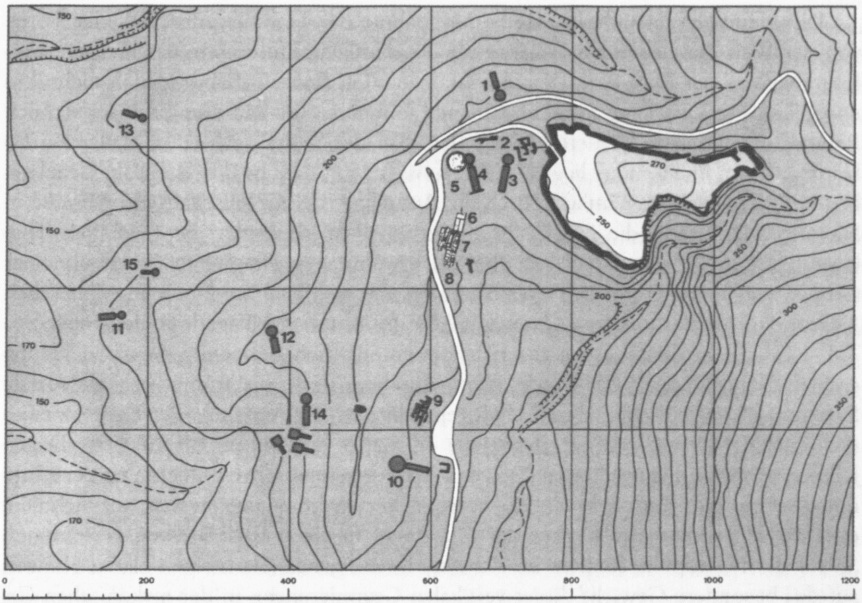

Abb. 3 Topographische Karte von Mykene mit der Lage der Tholosgräber: 1 – ›Löwengrab‹, 2 – ›Aigisthos-Grab‹, 4 – ›Klytämnestra-Grab‹, 10 – ›Atreus-Grab‹, 11 – ›Kyklopengrab‹, 12 – ›Epano Phournos-Grab‹, 13 – ›Kato Phournos-Grab‹, 14 – ›Panagia-Grab‹, 15 – ›Dämonen-Grab‹ (Mylonas 1983, 154).

lungsverbands wurden auch in späteren Perioden bis auf wenige Ausnahmen keine Häuser gebaut, was für die Permanenz der Trennung zwischen der Welt der Toten und der Welt der Lebenden spricht.[8] Wann genau die zwei Tholosgräber dieser Periode gebaut wurden, die innerhalb des Stadtareals liegen (›Tholosgrab der Löwen‹ und ›Aigisthos-Tholosgrab‹, s. Wace 1949, 38–40) und wie sich diese Lage erklären lässt, kann man nicht mit Sicherheit sagen.[9] Das ›Aigisthos-Tholosgrab‹ liegt immerhin innerhalb des Bereiches der sog. Prähistorischen Nekropole und dürfte sogar vor der deutlichen Spaltung zwischen Stadt und Nekropole gebaut worden sein.[10]

8 Die scharfe Trennung zwischen beiden Sphären, die im Gegensatz zur mittelhelladischen Praxis steht, lässt sich in den meisten frühmykenischen Zentren der Argolis beobachten und scheint rituellen Zwängen unterworfen zu sein, s. hierzu Dietz 1991, 275–276; 293; Dabney 1999.

9 Eine interessante Parallele für den Bau von Gräbern innerhalb der Wohngebiete und zwar an Stellen, die man als ›graue Zonen‹ des städtischen Raumes bezeichnet könnte, bietet Asine, wo man Gräber in Bereichen des Stadtareals anlegte, die wahrscheinlich als Müllplätze oder Weideflächen genutzt wurden, s. Nordquist 1987, 95; Dietz 1991, 275.

10 Die auf Wace (1949, 16–19) basierende chronologische Reihung der neun Tholosgräber von Mykene, die ausschließlich auf ihren bautechnischen Merkmalen fußt, ist mit Vorsicht zu genießen, s. Cavanagh/Mee 1998, 45–46. Es ist durchaus möglich, dass in einzelnen Fällen die Unterschiede

Diese umsichtige stadtplanerische Maßnahme der Trennung der Welt der Toten von der Welt der Lebenden erklärt zwar die deutliche Entfernung der meisten Tholosgräber von der Burg bzw. dem geschlossenen Siedlungsverband, jedoch nicht ihre unregelmäßige Verteilung auf dem Gelände und somit die Auflösung des sepulkralen Raumes in zahlreiche kleinere Nekropolen. Auf der Suche nach einer plausiblen Erklärung dieses Phänomens liegt es nahe zu vermuten, dass es durch soziale Gegebenheiten diktiert wurde, nämlich durch die Aufteilung der Gesellschaft von Mykene in Stämme oder Clans, die jeweils ihren eigenen Bestattungsplatz besaßen. Das Tholosgrab diente in der Regel, wie bereits erwähnt, als Hauptgrab innerhalb einer Gruppe von Kammergräbern, ein Phänomen, das sich auch in anderen mykenischen Nekropolen wiederholt (vgl. Cavanagh/Mee 1998, 131–132; Papadopoulos 1999, 270 Taf. LVII d). In dieser unbestrittenen topographischen Beziehung zwischen Hauptgrab und Satellitengräbern wurde, allem Anschein nach, die streng vertikale soziale Struktur der mykenischen Gesellschaft reproduziert. Die Annahme der Existenz eines Gefolgschaftswesens gewinnt durch die Aussagen der Linear B-Täfelchen (Deger-Jalkotzy 1978) an Plausibilität, auch wenn letztere zu einem wesentlich jüngeren chronologischen Horizont gehören. Es wäre daher nicht unangemessen anzunehmen, dass die Platzierung der Gräber der Elite nicht in ein und demselben gesonderten Sektor der Nekropole, sondern im Zentrum ihrer eigenen Clans einen klaren Hinweis auf das besondere Gewicht dieser vertikalen Gruppierungen in der mykenischen Gesellschaft gibt, die eventuell wichtiger als die Staatsinstitutionen gewesen sein mögen.

Die ausgedehnte Verbreitung der Tholosgräber und der dazugehörigen Kammergräber außerhalb des Siedlungskerns von Mykene sowie die Tatsache, dass all diese Gräberfelder an Ackerland grenzten, scheint ferner für eine symbolische Funktion zu sprechen, die man für prähistorische Grabbauten längst vermutet oder erkannt hat. Die exponierte Lage einiger der Tholosgräber von Mykene, die auf einer kleinen, von ihrer weiteren Umgebung sichtbaren Anhöhe errichtet waren, scheint eine Bedeutung als territoriale Markierungen nahe zu legen.[11] Diese Grabbauten waren zwar unterirdisch angelegt, doch das Oberteil der Kuppel, oberhalb des Türsturzes des Eingangs, ragte in der Regel über das Erdniveau und war mit einem Tumulus bedeckt, was die optische Wahrnehmbarkeit von Lage und Größe dieser Bauten gewährleistete. Ein mykenisches Tholosgrab konnte daher als bleibendes Argument für die Inbesitznahme eines Territoriums durch eine soziale Gruppe fungiert haben.[12] Wie sind allerdings diese Landmarker zu verstehen? Was wurde überhaupt markiert?

in Größe, Bauweise und Ausstattung keine zeitliche Differenz, sondern vielmehr Unterschiede im sozialen Status des Verstorbenen bzw. seiner Familie reflektieren, s. Cavanagh/Mee 1998, 46.

11 Wells 1990, 127–128; Cavanagh/Mee 1998, 124; Gallou 2005, 30. Zur Funktion monumentaler Grabbauten als Landmarker s. ferner Renfrew 1976; Chapman 1981; 1995; Parker Pearson 1999, 132–136.

12 Diese symbolische Dimension der Tholosgräber, die Bintliff (1977, 635–636) mit dem treffenden Begriff ›Feldmausoleen‹ erfasst hat, konnte bis vor einigen Jahrzehnten auf einigen entlegenen ägäischen Inseln beobachtet werden, wo Familien auf ihren Feldern Ossuarien errichteten, s. Kenna 1991, 110; 117.

In Mykene und in anderen mykenischen Städten wird deutlich, dass es sich dabei nicht um das Territorium des Palastzentrums handelte. Die meisten Tholosgräber lagen in der unmittelbaren Nähe der Stadtgrenzen. Das, was markiert wurde, war folglich ein Areal und nicht seine Begrenzung (Wells 1990, 128 Anm. 24). Mit diesen monumentalen Grabbauten brachten die selbstbewussten lokalen Eliten ihre Ansprüche auf das von ihnen kontrollierte Land und seine Ressourcen zum Ausdruck.

Was geschah mit den alten königlichen Gräbern, als die extraurbane Landschaft von Mykene durch die Grabmonumente der Elite belegt, markiert und dadurch strukturiert wurde? Die wachsende Stadt hat nach und nach die alte Nekropole mit den beiden Gräberrunden eingeschlossen. Die einfachen Gräber wurden eher respektlos behandelt. Die Häuser, die allmählich den Platz der Nekropole einnahmen, wurden zwischen, neben oder sogar auf den alten Gräbern errichtet (Alden 2000; Iakovides/French 2003, 53). Letztere wurden zwar nicht zerstört, jedoch gibt es keine Indizien dafür, dass man das Terrain der alten Nekropole auf irgendeine Weise respektiert hätte, indem man z. B. rituelle Vorkehrungen getroffen hätte. Die alten Gräber wurden dadurch unsichtbar, sie verschwanden endgültig aus der Gegenwart und damit aus der Erinnerung der Stadtgemeinschaft. Wichtig ist in dem Zusammenhang, dass dieser nicht gerade respektvolle Umgang mit den Toten nicht einer neuen Bevölkerung anzulasten ist, sondern den altansässigen Mykenern, deren Vorfahren in diesen Gräbern bestattet waren - die Stadt zeigt ja keinen Bruch in ihrer Siedlungskontinuität. Es wäre sicherlich interessant zu wissen, wie diese Überlagerung der Nekropole von Wohnvierteln legitimiert und vollzogen wurde, denn ein solcher Umgang mit den Toten setzt gewöhnlich ein ganzes Arsenal ritueller und ideologischer Mechanismen voraus, die die Lebenden vor dieser gefährlichen Berührung beschützen sollten.[13]

Anders wurden allerdings die zwei Gräberrunde behandelt. Beide blieben bis auf eine vereinzelte Ausnahme unberührt. Zur Ausnahme: Einige Zeit nach dem Ende der Benutzung von Gräberrund B wurde an der Stelle eines älteren Schachtgrabes ein Kammergrab (Grab Rho, Abb. 2) errichtet (Mylonas 1972/73, 211-225; Cavanagh/Mee 1998, 47). Natürlich ist hier nicht der geeignete Ort, um die komplexe Problematik dieses Befundes aufzurollen. Wichtig in unserem Zusammenhang ist, dass hier der Versuch unternommen wurde, Vergangenheit und Erinnerung zu manipulieren. Eine mächtige Person oder Familie wählte für das Grab keinen Ort außerhalb der Stadt in den zahlreichen Nekropolen von Mykene, sondern innerhalb der Siedlung und zwar am Ort eines ehrwürdigen Bestattungsplatzes, offensichtlich in

13 Trotz der allgemeinen Tendenz zu einer scharfen Abgrenzung des Bereichs der Toten von dem der Lebenden war es unvermeidlich, dass durch die allmähliche Ausweitung einer mykenischen Stadt Wohngebiete die Grenzen der Nekropole berührten oder das Nekropolenareal verschlangen, s. Dietz 1991, 275. Wir müssen davon ausgehen, dass ein von Wohnhäusern überlagertes Gräberfeld nicht mehr als Bestattungsplatz verwendet wurde, auch wenn eine Klärung des zeitlichen Verhältnisses zwischen Häusern und Gräbern sich in den meisten Fällen als äußerst problematisch erweist.

der Absicht, seine Verbindung mit dem hier bestatteten Geschlecht zu demonstrieren bzw. vorzutäuschen. Interessant ist, dass man bei diesem späten Zugriff auf das Terrain des Gräberrundes B sehr umsichtig vorgegangen ist, indem man die Stelle eines alten Schachtgrabes wählte und es praktisch usurpierte. Die Tatsache, dass das Kammergrab für die mykenischen Verhältnisse singulär ist und sich eindeutige Parallelen nur außerhalb des ägäischen Raumes in Gräbern Ugarits finden (Schachermeyr 1967, 39; Mylonas 1972/73, 221-222), macht die Interpretation dieses Befundes noch komplexer, zeigt allerdings sehr deutlich, dass wir es hier mit einem Querdenker seiner Zeit zu tun haben. Aus dieser Periode lässt sich als Fazit festhalten, dass der Umgang mit den älteren Elitegräbern von einer Zeit latenter Erinnerung zeugt. Während die Elite und die anderen sozialen Klassen neue Bestattungsplätze außerhalb der wachsenden Stadt suchten, scheint den Gräbern der alten königlichen Geschlechter keine besondere Bedeutung zugekommen zu sein: Sie wurden zwar als Bestattungsplätze respektiert, doch gibt es bis auf die einzige Ausnahme des Grabes Rho keine Indizien, dass sie in das Leben der Stadtgemeinschaft als ›aktive‹ Erinnerungsorte einbezogen waren.

Die Zeit der ›Monumentalisierung‹

Die dritte und letzte Periode ist durch eine für mykenische Verhältnisse dramatische Steigerung ins Monumentale gekennzeichnet. Diese Phase (SH III B), der letzte Höhepunkt der mykenischen Kultur, ist die Epoche der Paläste und Linear B-Archive. Während man überall auf dem griechischen Festland die Tholosgräber als elitäre Grabform allmählich durch den einfacheren Grabtypus des Kammergrabes ersetzte, wurde in Mykene ein imposantes Bauprogramm in Angriff genommen, das unter anderem die Errichtung der zwei größten und bautechnisch anspruchsvollsten mykenischen Tholoi, das ›Atreus-Grab‹ und das ›Klytämnestra-Grab‹, umfasste (Wright 1987, 171-184; Rehak 1992, 40-41; s. auch Iakovides 1983, 29-35). Die Befestigungsmauer der Burg wurde erweitert und mit einem neuen monumentalen Eingangssystem ausgestattet, dem berühmten ›Löwentor‹ (Wace 1949, 51-54; Iakovides 1983, 30-33; Mylonas 1983, 78-84; Iakovides/French 2003, 11-12). Diese Erweiterung schloss das Areal des alten Gräberrundes A zum ersten Mal innerhalb der Akropolis ein. Erstaunlich ist, dass parallel zu diesem Bauprojekt Restaurierungsarbeiten an der ehrwürdigen Bestattungsstätte vorgenommen wurden (Abb. 4). Eine neue monumentale Ringmauer aus senkrecht stehenden Konglomeratplatten wurde einige Meter höher als das Laufniveau des alten Gräberrundes angelegt, sein Inneres mit Erde verfüllt und die alten Grabstelen erneut aufgestellt (s. Iakovides/French 2003, 18; Gallou 2005, 21).[14] Die aufwendige Neugestaltung des Gräberrundes A spricht dafür, dass der

14 Gegen eine Restaurierung des Gräberrundes A in SH III B-Zeit haben sich Gates 1985 und Laffineur 1990; 1995, 86-93 ausgesprochen. Ihre Zweifel fußen allerdings auf schwachen Argumenten. Vor allem die Behauptung, dass die Lage der königlichen Gräber in SH III B in Vergessenheit geraten war, kann kaum überzeugen.

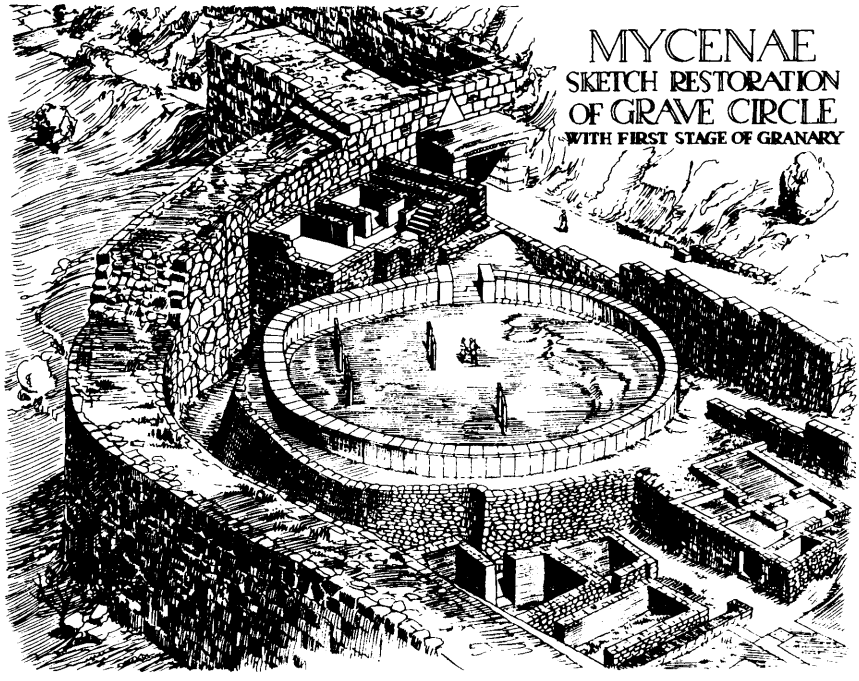

Abb. 4 Zeichnerische Rekonstruktion von Gräberrund A nach der SH III B-zeitlichen ›Restaurierung‹ (Mylonas 1983, Abb. 129).

Hauptzweck der Mauererweiterung an dieser Stelle kein anderer als die Eingliederung des restaurierten Gräberrundes in den Bereich der Akropolis war. Für diese verschiedenen Bauprojekte, die zeitlich mehr oder minder in dieselbe Periode fallen (SH III B:1), wurde dasselbe Material verwendet. Es handelte sich um ein Konglomeratgestein, das sich leicht in regelmäßige orthogonale Blöcke hauen ließ.[15] Diese Baumaßnahmen hat Wright (1987, 179-182) mit überzeugenden Argumenten als Teile eines einheitlichen, sehr ambitionierten Bauprogramms erkannt, mit dem ein Herrscher Denkmäler als monumentale Zeichen in die urbane Landschaft von Mykene setzte, um seine Macht zu demonstrieren (s. auch Gallou 2005, 24-25). Die Entscheidung, das Löwentor und die südliche flankierende Mauer aus Konglomeratsteinen zu bauen, war sicherlich nicht rein praktisch bedingt. Die technischen und formalen Gemeinsamkeiten der Ummantelung der alten Befestigung (Wright 1987, 179-180) und der Tholosgräber war offensichtlich beabsichtigt, um eine Beziehung der Erbauer zu den hierin bestatteten Ahnen zu demonstrieren. Selbst das Löwentor scheint mit seinem Entlastungsdreieck den Eingang der großen Tholosgräber zu zitieren.

15 Zum repräsentativen Charakters dieses Materials s. Küpper 1996, 115-118.

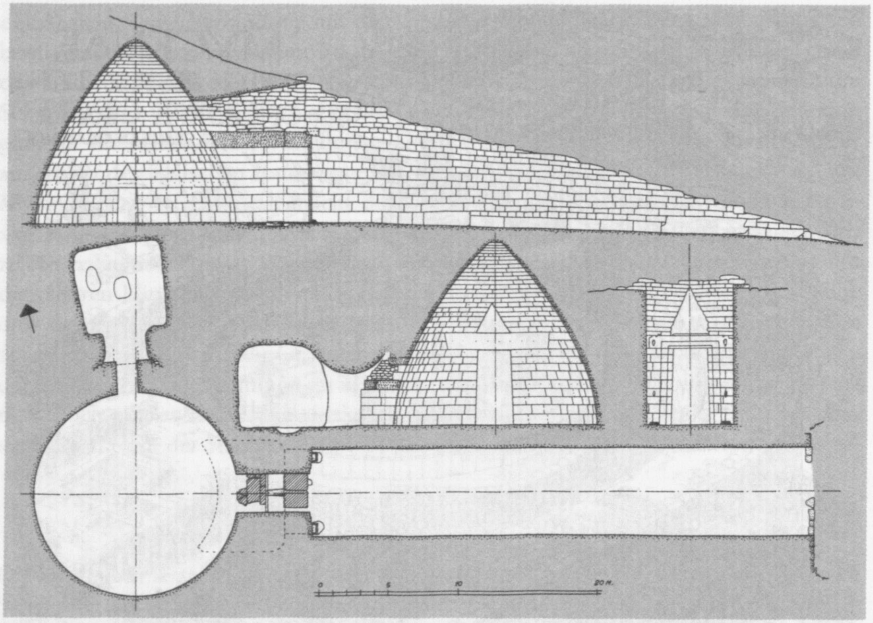

Abb. 5 Das ›Atreus-Grab‹ (Wace 1949, Abb. 22).

Werfen wir einen näheren Blick auf die Lage und die Erscheinungsform der einzelnen Monumente, um die Logik dieses für mykenische Verhältnisse kolossalen Bauprogramms nachzuvollziehen: Das ›Atreus-Grab‹ (Abb. 5), das größte aller mykenischen Tholosgräber, wurde innerhalb des Stadtareals gebaut, und zwar an einer prominenten Stelle auf der linken Seite der Straße, die von der argolischen Ebene auf die Akropolis führte (Iakovides/French 2003, 56). Keramikfunde legen die Vermutung nahe, dass während der Benutzungszeit des Grabes zumindest sein Dromos und seine kunstvoll verzierte Fassade nicht mit Erde verfüllt, sondern für einige Zeit sichtbar geblieben waren (Wright 1987, 183). Dieser kolossale Bau war gewiss kein einfaches Grab, sondern ein ›Mausoleum‹ für einen großen Herrscher bzw. seine Familie, das wegen seiner exponierten Lage und Monumentalität das Erscheinungsbild der Unterstadt beherrschte. Der Blick jedes Palastbesuchers oder -bewohners, der von der Herrscherresidenz die atemberaubende Aussicht auf die argolische Ebene genoss, wurde sicherlich vom sichtbaren Tumulus dieses Baus gefangen, der im Vordergrund des Blickfeldes des Betrachters lag. Für die herausragende Bedeutung der darin bestatteten Person(en) spricht schließlich seine klare Isolierung von den Gräberfeldern der Stadt.[16]

16 Zur Entfernung und Isolierung eines Grabmonuments als eine Strategie der Betonung der gehobenen sozialen Stellung der Bestatteten s. Wells 1990, 128.

Das etwas spätere Klytämnestra-Grab war ebenfalls mitten in der Stadt, unterhalb der Akropolis errichtet worden (Iakovides/French 2003, 51–52). Der riesige Tumulus, der dieses Grab bedeckte, muss bei den Einwohnern der Stadt einen überwältigenden Eindruck hinterlassen haben (Taylour 1955, 221). Ist es Zufall, dass dieses Tholosgrab neben dem alten Gräberrund B errichtet wurde? Wohl kaum. Sowohl das Klytämnestra-Grab als auch ein nahe gelegenes Kammergrab (s. Iakovides/French 2003, 51)[17] scheinen die Nähe zum alten Bestattungsplatz zu suchen (Abb. 1).[18] Bei der Errichtung des neuen Tholosgrabes wurde zwar ein Teil der Ringmauer des Gräberrundes B zerstört, doch die darin befindlichen Gräber blieben unberührt. Die Tatsache, dass der neue riesige Tumulus offensichtlich beide Monumente bedeckte und damit die Verknüpfung der alten mit der neuen Bestattungsstätte unmissverständlich ausdrückte, leitet uns zu dem Schluss, dass die Zerstörung eines kleinen Teils der Ringmauer des alten Gräberrundes nicht als Zeichen eines respektlosen Umgangs betrachtet werden sollte.[19] Während die Ruhe der im Gräberrund B bestatteten Personen zweimal durch spätere Eingriffe gestört wurde, erfuhr zur gleichen Zeit Gräberrund A – wohlgemerkt seinen Beigaben nach das wichtigere der beiden – ein anderes Schicksal. Der alte Bestattungsplatz wurde zur Gedenkstätte. Die Erbauer bemühten sich mit der Errichtung einer neuen Ringmauer und der Wiederaufstellung der Stelen sogar um eine Wiederherstellung des authentischen Zustandes. Gräberrund A wurde dadurch in den Rang eines Erinnerungsortes erhoben, der offenbar als zentraler Schauplatz sozialer Interaktion in der Stadt von Mykene fungierte. Warum gewann Gräberrund A plötzlich, etwa 250 Jahre nach dem Ende seiner Benutzung, wieder an Bedeutung? Die Vermutung liegt nahe, dass diejenigen, die hinter der Restaurierung des Gräberrundes A sowie auch dem Bau des ›Klytämnestra-Grabes‹ am Gräberrund B standen, sich mit den hier bestatteten Generationen der Stadtgründer oder Helden assoziieren wollten. Die aufwendige Wiederherstellung des Gräberrundes A gab sicherlich dem Initiator dieses Projektes ein wesentliches Element der Legitimation in die Hand. Die Geschichte lehrt uns allerdings, dass hinter der Instrumentalisierung der Vergangenheit, einer von der Antike bis zur Gegenwart äußerst beliebten politischen Strategie, in der Regel eine Notsituation steckt, nämlich das *Bedürfnis* einer Legitimation. Die Tatsache, dass das Palastzentrum von Mykene etwa zwei Generationen später endgültig zerstört wurde, lässt hier eine politische Stresssituation vermuten, welche diesen Rückgriff auf die Vergangenheit durch mo-

17 Es handelt sich dabei um das einzige Kammergrab, das nach dem Ende der Benutzung der sog. Prähistorischen Nekropole innerhalb des Stadtareals angelegt wurde, s. Iakovides/French 2003, 35.

18 Dasselbe gilt auch für das früher an dieser Stelle erbaute ›Aigisthos-Tholosgrab‹.

19 Protonotariou-Deilaki 1990, 89–91 ist allerdings der Ansicht, dass dieser Tumulus in die Zeit des Gräberrundes B datiert. Aber auch in diesem Fall würde der Bau des ›Tholosgrabs der Klytämnestra‹ im Inneren eines alten Tumulus eindeutig für eine beabsichtigte Verbindung der Neubestatteten mit der Grabstätte eines alten ehrwürdigen Geschlechts sprechen.

numentale Bauprojekte veranlasste.[20] Die Denkmäler also, die von Archäologen und Laien als Glanzleistungen der mykenischen Hochkultur gefeiert werden, spiegeln vielleicht den Beginn des unaufhaltsamen Verfallsprozess wider, der langsam das endgültige Ende dieses Zentrums herbeiführte.

Fazit

»Wie die Spitze eines Eisbergs«, schreibt Altekamp (2004, 211), »ragen oberirdisch sichtbar bleibende Relikte der Vergangenheit fortdauernd in spätere Gegenwarten«. Seine Aussage trifft insbesondere für monumentale Gräber zu, die als Orte der Erinnerung zu Anhaltspunkten kollektiver Identität wurden. Im Fall Mykenes wurde die urbane und extraurbane Landschaft mit solchen Denkmälern semiotisiert. Über Jahrhunderte hinweg haben die Lebenden durch Trennung, Abgrenzung, Entfernung, Isolierung, Monumentalisierung und schließlich Usurpation der Grabbauten den Kodex der sozialen Regeln des Alltags auf den sepulkralen Bereich übertragen. Jede der drei hier vorgestellten Phasen zeigt ein unterschiedliches Grundmuster funerärer Ideologie. In der ersten Phase wurden die Mitglieder der Elite in respektvollem Abstand von den niederen sozialen Klassen bestattet. In der zweiten Phase suchte die Elite hingegen die Nähe zu den Niedriggestellten. Die Lage und Konstellation der auf zahlreiche kleine Nekropolen verteilten Gräber spiegelte offensichtlich die soziale Struktur der Gesellschaft von Mykene wider. In der dritten Phase der Monumentalisierung eroberten schließlich die monumentalen Grabdenkmäler den urbanen Raum zurück, entweder als Neubauten oder als restaurierte Erinnerung. Durch das imposante ›Löwentor‹, die beiden meisterhaft konstruierten Tholoi und den architektonischen Eingriff in die alte königliche Grabstätte des Gräberrund A wurden neuralgische Stadtbereiche von der herrschenden Elite symbolisch besetzt. Insbesondere der Versuch einer akribischen Rekonstruktion des Gräberrundes A stellt ein eindrucksvolles Zeugnis für ein politisches ›Geschäft‹ mit dem Tod und der Erinnerung dar, über dessen Hintergründe wir nur wilde Vermutungen aufstellen können.

20 Am Ende der SH III B-Periode wurde der Zugang zur neu gestalteten Ringmauer vom Löwentor aus durch den Bau des *Granary House* verhindert (Laffineur 1990, 202). Die Kurzlebigkeit des restaurierten ›Erinnerungsortes‹ scheint die Vermutung über einen politisch motivierten Plan zu bestätigen. Mit dem Sturz der königlichen Dynastie von Mykene verlor dieser Platz endgültig seine herrschaftskonstituierende Bedeutung.

Literatur

Acheson 1999: Ph. E. Acheson, The Role of Force in the Development of Early Mycenaean Polities. In: Laffineur 1999, 97-103.

Alden 2000: M. Alden, The Prehistoric Cemetery. Pre-Mycenaean and Early Mycenaean Graves. Well Built Mycenae. The Helleno-British Excavations Within the Citadel at Mycenae, 1959-1969. Fascicule 7. Oxford: Oxbow Books 2000.

Altekamp 2004: St. Altekamp, Das archäologische Gedächtnis. In: K. Ebeling/St. Altekamp (Hrsg.), Die Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft, Medien und Künsten. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 2004, 211-232.

Angel 1973: J. L. Angel, Human Skeletons from Grave Circles at Mycenae. In: G. E. Mylonas, O Tafikos Kyklos B ton Mykenon 1. Bibliotheke tes en Athenais Archaiologikes Etaireias 73. Athen: Archaiologike Etaireia 1973, 379-397.

Arnott 1999: R. Arnott, War Wounds and Their Treatment in the Aegean Bronze Age. In: Laffineur 1999, 499-505.

Assmann 1990: J. Assmann, Die Macht der Bilder. Rahmenbedingungen ikonischen Handelns im Alten Ägypten. Visible Religion 7, 1990, 1-16.

Assmann 1992: Ders., Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck 1992.

Bintliff 1977: J. Bintliff, Natural Environment and Human Settlement in Prehistoric Greece. BAR 28. Oxford: British Archaeological Reports 1977.

Cavanagh/Laxton 1981: W. G. Cavanagh/R. R. Laxton, The Structural Mechanisms of the Mycenaean Tholos Tomb. Annual British School Athens 76, 1981, 109-140.

Cavanagh/Laxton 1988: Dies., Problem Solving and the Architecture of Tholos Tombs. In: French/Wardle 1988, 385-395.

Cavanagh/Mee 1998: W. Cavanagh/Chr. Mee, A Private Place: Death in Prehistoric Greece. Studies in Mediterranean Archaeology 125. Jonsered: Paul Åströms Förlag 1998.

Chapman 1981: R. Chapman, The Emergence of Formal Disposal Areas and the ›Problem‹ of Megalithic Tombs in Prehistoric Europe. In: Ders./I. Kinnes/K. Randsborg (Hrsg.), The Archaeology of Death. Cambridge: Cambridge University Press 1981, 71-81.

Chapman 1995: Ders., Ten Years After - Megaliths, Mortuary Practices, and the Territorial Model. In: L. Anderson Beck (Hrsg.), Regional Approaches to Mortuary Analysis. New York: Plenum 1995, 29-51.

Cummings 2003: V. Cummings, Building from Memory. Remembering the Past at Neolithic Monuments in Western Britain. In: Williams 2003, 25-43.

Dabney 1999: M. K. Dabney, Locating Mycenaean Cemeteries. In: Ph. P. Betancourt/V. Karageorghis/R. Laffineur/W.-D. Niemeier (Hrsg.), Meletemata. Studies Presented to Malcolm H. Wiener as He Enters his 65th Year. Aegaeum 20. Liège/Texas: Université de Liège, Histoire de l'art et archéologie de la Grèce antique/University of Texas at Austin, Program in Aegean Scripts and Prehistory 1999, 171-175.

Deger-Jalkotzy 1978: S. Deger-Jalkotzy, E-qe-ta. Zur Rolle des Gefolgschaftswesens in der Sozialstruktur mykenischer Reiche. Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 344. Veröffentlichungen der Kommission für Mykenische Forschung 6. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1978.

Dickinson 1977: O. T. P. K. Dickinson, The Origins of Mycenaean Civilization. Studies in Mediterranean Archaeology 49. Göteborg: Paul Åströms Förlag 1977.

Dietz 1991: S. Dietz, The Argolid at the Transition to the Mycenaean Age. Studies in the Chronology and the Development in the Shaft Grave Period. Copenhagen: The National Museum of Denmark. Department of Near Eastern and Classical Antiquities 1991.

Fahlander 2004: F. Fahlander, The Materiality of Serial Practice. A Microarchaeology of Burial. Göteborg: Department of Archaeology, Göteborg University 2004.

French 2002: E. French, Mycenae. Agamemnon's Capital. The Site in its Setting. Gloucestershire: Tempus 2002.

French/Wardle 1988: E. B. French/K. A. Wardle (Hrsg.), Problems in Greek Prehistory. Papers Presented at the Centenary Conference of the British School at Athens, Manchester, April 1986. Bristol: Bristol Classical Press 1988.

Frizell/Santillo 1984: B. S. Frizell/R. Santillo, The Construction and Structural Behavior of the Mycenaean Tholos Tomb. Opuscula Atheniensia 15, 1984, 45-52.

Frizell/Santillo 1988: Dies., The Mycenaean Tholos - A False Cupola? In: French/Wardle 1988, 443-446.

Gallou 2005: Chr. Gallou, The Mycenaean Cult of the Dead. BAR International Series 1372. Oxford: Archaeopress 2005.

Gates 1985: Ch. Gates, Rethinking the Building History of Grave Circle A at Mycenae. Am. Journal Arch. 89, 1985, 263-274.

Graziadio 1991: G. Graziadio, The Process of Social Stratification at Mycenae in the Shaft Grave Period: A Comparative Examination of the Evidence. Am. Journal Arch. 95, 1991, 403-440.

Hägg/Nordquist 1990: R. Hägg/G. Nordquist (Hrsg.), Celebrations of Death and Divinity in the Bronze Age Argolid. Proceedings of the Sixth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 11-13 June, 1988. Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen 4°, 40. Stockholm: Paul Åströms Förlag 1990.

Hope 2003: V. M. Hope, Remembering Rome. Memory, Funerary Monuments and the Roman Soldier. In: Williams 2003, 113-140.

Iakovides 1977: S. Iakovides, The Present State of Research at the Citadel of Mycenae. Bulletin of the Institute of Classical Studies 14, 1977, 99-141.

Iakovides 1983: Ders., Late Helladic Citadels on Mainland Greece. Monumenta Graeca et Romana 4. Leiden: Brill 1983.

Iakovides 1996: Ders., Mycenae in the Light of Recent Discoveries. In: E. De Miro/L. Godart/A. Sacconi (Hrsg.), Atti e Memorie del Secondo Congresso Internazionale di Micenologia, Roma/Napoli, 14-20 ottobre 1991, 3 Archeologia. Incunabula Greca 98. Roma: Gruppe Editoriale Internazionale 1996, 1039-1049.

Iakovides/French 2003: S. Iakovides/E. B. French, Archaeological Atlas of Mycenae. The Archaeological Society at Athens Library 229. Athens: Archaeological Society at Athens 2003.

Karo 1930: G. Karo, Die Schachtgräber von Mykenai. München: Bruckmann 1930.

Kenna 1991: M. Kenna, The Power of the Dead: Changes in the Construction and Care of Graves and Family Vaults on a Small Greek Island. Journal of Mediterranean Studies 1, 1991, 101-119.

Kilian-Dirlmeier 1986: I. Kilian-Dirlmeier, Beobachtungen zu den Schachtgräbern von Mykenai und zu den Schmuckbeigaben mykenischer Männergräber. Jahrb. RGZM 33, 1986, 159-198.

Küpper 1996: M. Küpper, Mykenische Architektur. Material, Bearbeitungstechnik, Konstruktion und Erscheinungsbild. Internationale Archäologie 25. Espelkamp: Marie Leidorf 1996.

Laffineur 1990: R. Laffineur, Grave Circle A at Mycenae: Further Reflections on Its History. In: Hägg/Nordquist 1990, 201-205.

Laffineur 1992: Ders., Iconography as Evidence of Social and Political Status in Mycenaean Greece. In: Laffineur/Crowley 1992, 105-112.

Laffineur 1995: Ders., Aspects of Rulership at Mycenae in the Shaft Grave Period. In: P. Rehak (Hrsg.), The Role of the Ruler in the Prehistoric Aegean. Proceedings of a Panel Discussion Presented at the Annual Meeting of the Archaeological Institute of America, New Orleans, Louisiana, 28 December 1992, With Additions. Aegaeum 11. Liège/Texas: Université de Liège, Histoire de l'art et archéologie de la Grèce antique/University of Texas at Austin, Program in Aegean Scripts and Prehistory 1995, 81-94.

Laffineur 1999 : Ders. (Hrsg.), Polemos. Le contexte guerrier en Égée à l'Âge du Bronze. Actes de la 7e Rencontre égéenne internationale, Université de Liège, 14-17 avril 1998. Aegaeum 19.

Liège/Texas: Université de Liège, Histoire de l'art et archéologie de la Grèce antique/ University of Texas at Austin, Program in Aegean Scripts and Prehistory 1999.

Laffineur/Crowley 1992: Ders./J. L. Crowley (Hrsg.), Eikon. Aegean Bronze Age Iconography: Shaping a Methodology. Proceedings of the 4th International Aegean Conference, University of Tasmania, Hobart, Australia. Aegaeum 8. Liège: Université de Liège, Histoire de l'art et archéologie de la Grèce antique 1992.

Mee/Cavanagh 1984 : C. B. Mee/W. G. Cavanagh, Mycenaean Tombs as Evidence for Social and Political Organisation. Oxford Journal Arch. 3(3), 1984, 45-64.

Mylonas 1972/73: G. E. Mylonas, O Tafikos Kyklos B ton Mykenon, Bibliotheke tes en Athenais Archaiologikes Etaireias 73. Athen: Archaiologike Etaireia 1972/73.

Mylonas 1983: Ders., Polychrysoi Mykenai. Athens: Ekdotike Athenon 1983.

Nordquist 1987: G. C. Nordquist, A Middle Helladic Village. Asine in the Argolid. Boreas 16. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis 1987.

Papadopoulos 1999: Th. J. Papadopoulos, Warrior-Graves in Achaean Mycenaean Cemeteries. In: Laffineur 1999, 267-274.

Parker Pearson 1999 : M. Parker Pearson, The Archaeology of Death and Burial. Phoenix Mill: Sutton Publishing 1999.

Pelon 1976: O. Pelon, Tholoi, tumuli et cercles funéraires. Recherches sur les monuments funéraires de plan circulaire dans l'Égée de l'âge du Bronze (IIIe et IIe millénaires av. J.-C.). Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome 229. Athènes: École Française d'Athènes 1976.

Pelon 1990: Ders., Les tombes à tholos d'Argolide: architecture et rituel funéraire. In: Hägg/Nordquist 1990, 107-112.

Protonotariou-Deilaki 1990: E. Protonotariou-Deilaki, The Tumuli of Mycenae and Dendra. In: Hägg/Nordquist 1990, 85-106.

Rehak 1992: P. Rehak, Tradition and innovation in the Fresco from Room 31 in the ›Cult Center‹ at Mycenae. In: Laffineur/Crowley 1992, 39-62.

Renfrew 1976: A. C. Renfrew, Megaliths, Territories and Populations. In: S. J. de Laet (Hrsg.), Acculturation and Continuity in Atlantic Europe. Bruges: De Tempel 1976, 198-220.

Schachermeyr 1967: F. Schachermeyr, Ägäis und Orient. Die überseeischen Kulturbeziehungen von Kreta und Mykenai mit Ägypten, der Levante und Kleinasien unter besonderer Berücksichtigung des 2. Jahrtausends v. Chr. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften 93. Wien: Böhlau 1967.

Taylour 1955: W. D. Taylour, Mycenae 1939-1954. IV. The Perseia Area. Annual British School Athens 50, 1955, 199-237.

Wace 1949: A. J. B. Wace, Mycenae. An Archaeological History and Guide. Princeton, New Jersey: Princeton University Press 1949.

Wells 1990: B. Wells, Death at Dendra. On Mortuary Practices in a Mycenaean Community. In: Hägg/Nordquist 1990, 125-140.

Williams 2003 : H. Williams (Hrsg.), Archaeologies of Remembrance. Death and Memory in Past Societies. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers 2003.

Wright 1987: J. Wright, Death and Power at Mycenae: Changing Symbols in Mortuary Practice. In: R. Laffineur (Hrsg.), Thanatos. Les coutumes funeraires en Égée a l'âge du Bronze. Actes du colloque de Liège (21-23 avril 1986). Aegaeum 1. Liège: Université de l'Etat à Liège, Histoire de l'art et archéologie de la Grèce antique 1987, 171-184.

Younger 1997: J. G. Younger, The Stelai of Mycenae Grave Circles A and B. In: R. Laffineur/Ph. P. Betancourt (Hrsg.), TEXNH. Craftsmen, Craftswomen and Craftsmanship in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the 6th International Aegean Conference, Philadelphia, Temple University, 18-21 April 1996. Aegaeum 16. Liège/Texas: Université de Liège, Histoire de l'art et archéologie de la Grèce antique/University of Texas at Austin, Program in Aegean Scripts and Prehistory 1997, 229-239.